

- Benesch, F. v. (1914): Die mesozoischen Inseln am Poßruck (Mittelsteiermark). – Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien, 7, 173–194, Deuticke, Wien.
- Benesch, F. v. (1918): Beiträge zur Gesteinskunde des östlichen Bachergebirges (Südsteiermark). – Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien, 10, 161–183, Deuticke, Wien.
- Ernst, C. (1910): Hofrat Dr. Julius Ritter von Hauer + – Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, 58, 195–196, Manz, Wien.
- Geyer, G. & Matosch, A. (1915): Bericht über die Feier des siebenzigsten Geburtstages des Direktors der k.k. geolog. Reichsanstalt Hofrat Dr. Emil Tietze. – Verhandlungen der k.k. Geologischen Reichsanstalt (1915), 169–186, k.k. Geologische Reichsanstalt, Wien.
- Hammer, V. & Pertlik, F. (2014): Hans Leitmeier (1885–1967): akademischer Lehrer, Dekan, Forscher und Sammler an der Wende von der analytischen zur experimentellen Mineralogie. – Mitteilungen der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft, 160, 73–108, Österreichische Mineralogische Gesellschaft, Wien.
- Hauer, R. v. (1852): Untersuchung von Ackererden aus dem Banate. – Jahrbuch der k.k. Geologischen Reichsanstalt, 3, 81–90, Braumüller, Wien.
- Hingenau, O. (1863): Joseph Ritter v. Hauer (+ 2. Februar 1863). – Wiener Zeitung, 1863.31, 399–400, Wien.
- Hofmann, T. (2022): Die Hauers: Eine prägende Geowissenschaftlerfamilie. – Wissenschaftsgeschichte(n), 24. Jänner 2022, derstandard.at, Wien.
- Hubmann, B. & Seidl, J. (2011): Hommage an Franz Eduard Suess (1867–1941) zur 70. Wiederkehr seines Todestages. – Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, 151, 61–86, Geologische Bundesanstalt, Wien.
- Klemun, M. & Kadletz, K. (Mitarb.) (2020): Wissenschaft als Kommunikation in der Metropole Wien: Die Tagebücher Franz von Hauers der Jahre 1860–1868. – 460 S., ill., Böhlau, Wien.
- N.N.: (1880): Karl Ritter von Hauer. – Verhandlungen der k.k. Geologischen Reichsanstalt (1880), 229–230, Alfred Hölder, Wien.
- Tietze, E. (1910): Julius Ritter v. Hauer. – Verhandlungen der k.k. Geologischen Reichsanstalt (1910), S. 63, k.k. Geologische Reichsanstalt, Wien.
- Tschermak, G. (1905): Lehrbuch der Mineralogie. – 6., verb. u. verm. Aufl., XII, 682 S., 944 Abb., 2 Taf., Alfred Hölder, Wien.

Quellen

Vorlesungsverzeichnisse

Öffentliche Vorlesungen an der k.k. Universität zu Wien im Winter-Semester 1913/14

Öffentliche Vorlesungen an der k.k. Universität zu Wien im Sommer-Semester 1914

Archiv der Universität Wien

S 156.4: Unterlagen zu Universitätsreisen 1910 bis 1914, 1910–1914 (Akt)

Familienarchiv Hauer–Benesch / Christoph Rothschuh

Aufzeichnungen Dora v. Hauer

Tagebuch Irma Benesch (*Friedrich Ritter von Benesch „mein Fritzilein“*)

Familienfotos

Die Steirer Rudolf Falb (1838–1903) und Peter Rosegger (1843–1919) und ihre lebenslange Freundschaft

Bernhard Hubmann

Institut für Erdwissenschaften, Universität Graz, NAWI Geozentrum, Heinrichstraße 26, 8010 Graz;

e-mail: bernhard.hubmann@uni-graz.at

Der Heimatdichter Peter Rosegger, der 1913 als einer der aussichtsreichsten Anwärter auf den Literaturnobelpreis galt, ist spätestens seit dem „Peter Rosegger-Jahr 2018“ (175. Geburtstag und 100. Todestag) erneut in das Bewusstsein der steirischen Bevölkerung gerückt. In Alpl, einem Ort in der Marktgemeinde Krieglach im Mürztal als ältester Sohn von Lorenz (1814–1894) und Maria Roßegger (1818–1872) am 31. Juli 1843 geboren, erhielt der junge Peter seinen ersten, unregelmäßigen Schulunterricht in St. Kathrein am Hauenstein. Sein weiterer Bildungsverlauf verlief wenig geradlinig: für die schwere Arbeit eines Bergbauern zu schwach und für ein selbstfinanziertes Priesterstudium zu arm, begann er eine Schneiderlehre, die ihn in weiterer Folge als Störschneider von Hof zu Hof brachte. Dadurch erhielt er tiefe Einblicke in das obersteirische „Bauernvolk“, die er in Gedichten und Poesien festhielt. 1864 sandte er einige kleine in Mundart

gehaltenen Werke an die Grazer „Tagespost“, wodurch er dem Chefredakteur Adalbert Svoboda (1828–1902) auffiel. Neben Svoboda, der Roseggers Talent förderte, trat als Mäzen der Großindustrielle Johann Peter Reininghaus (1818–1901; 1884 nobilitiert) hervor. Beide versuchten dem jungen „Naturdichter“¹ die für das weitere Fortkommen fehlende schulische Bildung zukommen zu lassen. „In eine Elementarschule wollte man den Bengel nicht stecken, und für alle anderen Schulen hatte ich zu wenig Vorbildung“, hielt später Rosegger über sich selbst fest.² Immerhin war er zu diesem Zeitpunkt bereits 22 Jahre alt. Als zielführend erwies sich die von Svoboda vermittelte Verbindung mit Rudolf Falb, der Lehrer an der Grazer „Akademie für Handel und Industrie“ (heute: Handelsakademie Graz) war.

Über die erste Begegnung mit Falb, die wohl Ende Februar/Anfang März 1865 stattgefunden hat, berichtet Rosegger: „Er war ein hübscher, freundlicher Mann im Priestertalare und nur um wenige Jahre älter als ich. Sein Zimmer war fast ringsum mit Büchern bestellt bis hinauf zur Decke; mitten im Zimmer stand eine große Weltkugel und ein mächtiges Fernrohr, woran er mir bald etwelches erklärte. ... [Er lud] mich ein, am Abend wieder zu kommen, da wolle er mir durch das Fernrohr den Mond und einige Sterne zeigen.“ Rosegger war von Falbs „überaus leichtfaßlicher Methode“ auch komplexe Dinge zu erklären beeindruckt und genoss dessen Gesellschaft, denn „jedes Wort aus seinem Munde war Unterricht.“³

Rudolf Falb gelang es schließlich, Peter Rosegger als Hospitant in der zweiten Vorbereitungsstufe der Akademie für Handel und Industrie in Graz unterzubringen. Dazu Rosegger: „Professor Falb führte mich persönlich ein, stellte mich erstens den Lehrern vor und empfahl mich ihrer Nachsicht, stellte mich dann den Studenten vor, lauter Büblein von 12 bis 15 Jahren, deren größtes ich um Kopfeslänge überragte.“⁴



Abb. 1: Foto von Peter Rosegger (C. Pietzner) auf einer Korrespondenzkarte.

Bereits 1866, also nach einem Unterrichtsjahr, in dem Rosegger Falb als Lehrer in Religion und Deutsch hatte, verließ dieser die „Handelsakademie“, um als Erzieher eine Stelle anzutreten, die „ihm mehr Freiheit und Muße für seine Studien gewährte und [... es ihm erlaubte, sich] der Wissenschaft zu widmen.“⁵ Drei Jahre später, im Juli 1869, beendete Rosegger die Lehranstalt – allerdings ohne Abschluss. Er lebte ab diesem Datum als freier

-
- 1 Svoboda hat Peter Rosegger als „Naturdichter“ bezeichnet und mit diesem Attribut in die „Grazer Szene“ eingeführt. Siehe dazu auch Adalbert Svoboda: *Ein steierischer Volksdichter I.* – Tagespost Nr. 284, 13.12.1864, S. 1–2, Graz und ders. *Ein steierischer Volksdichter II.* – Tagespost Nr. 285, 14.12.1864, S. 1–2, Graz.
 - 2 Siehe u. a. Peter Rosegger, *Jugenderinnerungen an Rudolf Falb.* – Heimgarten 11/1887, S. 668–674, Graz 1887.
 - 3 Peter K. Rosegger, *Gute Kameraden. Persönliche Erinnerungen an berühmte und beliebte Zeitgenossen.* – VI + 223 S., Wien-Pest-Leipzig 1893, S. 178f. (= Rosegger 1893).
 - 4 Rosegger 1893, S. 182.
 - 5 Rosegger 1893, S. 184.

Schriftsteller, nachdem ihm mit seinem ersten Buch „*Zither und Hackbrett*“ der Durchbruch gelang (Abb. 1). Noch im selben Jahr erschien Roseggers zweites Buch „*Tannenharz und Fichtennadeln*“.⁶

Peter Rosegger war zeitlebens seinen frühen Förderern, allen voran den bereits genannten Herren Adalbert Svoboda, Peter Reininghaus und Rudolf Falb dankbar und hatte ihrer in vielen Schriften gedacht. Vermutlich hat unter diesen dreien Rudolf Falb für Roseggers Karriere den bedeutendsten Beitrag geliefert, indem er „*den Waldjungen ins Weltleben gesteuert hat. Denn Falb hat Rosegger in jener lebensgefährlichen Grazer Krisis gerettet, wo man den Burschen zwar vom Lande [in die Stadt] hereingeholt hatte und nun doch mit ihm nichts anzufangen wußte*“, wie dies der Rosegger-Biograf Josef Radler formulierte.⁷ Rosegger empfand diese Situation vermutlich sehr ähnlich und so schrieb er noch als „Handelsakademiker“ im April 1866 an Rudolf Falb: „*Von Neuem erinnere ich mich heute, was ich Ihnen schuldig bin. So wie mich Herr Dr. Svoboda in die Hauptstadt geführt hat, um mir ein besseres Lebenslos zu schaffen, so haben mir Euer Wohlgeboren die Tore einer Bildungsanstalt geöffnet, in welcher ich, was mit Gold nicht zu bezahlen ist, eine angemessene Bildung geschenkt bekomme. Es wäre ungewiss gewesen, ob ich irgendwo anders in Graz untergekommen wäre – wenn Sie sich nicht dem H. Dr. Svoboda zur Seite gestellt hätten, um so für mein Lebenswohl sorgen zu helfen.*“⁸

Rudolf Falb war ebenso wie Peter Rosegger ein Obersteirer: Am 13. April 1838 in Obdachegg 30 (Ortschaft in der heutigen Marktgemeinde Obdach im Bezirk Murtal) als Sohn des Müllermeisters Franz Falb (1813–1857) und dessen Gattin Maria (geb. Weer) geboren, besuchte er zwischen 1850 und 1854 die Klosterschule im Stift St. Lambrecht.⁹ Nach der Gymnasialzeit folgte – wohl im Zusammenhang mit der geänderten finanziellen Situation durch den unerwartet frühen Tod des Vaters¹⁰ – die theologische Ausbildung in Graz. Bereits während der Gymnasialzeit begann sich Falb intensiv für Naturwissenschaften zu interessieren. Dieses Interesse sollte ihn zeitlebens gefangen halten. Vielleicht hätte eine vermittelte Möglichkeit des Aufenthalts in China durch den in der Provinz Guizhou tätigen französischen Missionar Paul-Hubert Perny (1818–1907) die Laufbahn Falbs dahingehend verändert, dass er sich ausschließlich der Wissenschaft zugewandt hätte.¹¹ Um diese avisierte Position in China anzutreten, hätte Falb allerdings „*aus dem österreichischen Staatsverbände austreten [müssen, um] als französischer Untertan in China*“ tätig zu werden. Das blieb ihm verwehrt, weil er „*seiner Militärpflicht nicht genüge geleistet*“ hatte und daher die Ausstellung eines Passes unmöglich war.¹²

6 Ebenfalls im Jahr 1869 erhielt Rosegger vom Steiermärkischen Landesausausschuss ein dreijähriges Stipendium in der Höhe von 300 Gulden und fünf Jahre später, ab 1874, ein jährliches Stipendium vom Kultusministerium (siehe Konstanze Fliedl & Karl Wagner (Hrsg.), *Peter Rosegger, Ludwig Anzengruber. Briefwechsel 1871–1889*. – Literatur in der Geschichte. Geschichte in der Literatur 33, 237 S., Wien-Köln-Weimar 1995, S. 221f).

7 Siehe dazu: Josef Radler, *Die Jugend von Peter Rosegger*. – Neue Freie Presse Nachmittagsblatt Nr. 21228, 15.10.1923, S. 1–3, Wien und ders., *Peter Rosegger*. – Neue Österreichische Biographie: 1815–1918. Abteilung 1, Biographien, Bd. 1, S. 158–177, Wien 1923, S. 164.

8 Otto Janda (Hrsg.), *Peter Rosegger. Das Leben in seinen Briefen*. – 340 S., Weimar 1943, S. 37.

9 Hier war Falb im Sängerknabenkonvikt untergebracht. Der Dichter, Lyriker und Kunstkritiker Hans Nepomuk Grasberger (1836–1898) berichtet davon: „*An einem Oktobertage 1849 [...] bestiegen ich, der ältere, und Falb das Steirerwagerl, das uns unter dem Schutze des guten dicken Herrn Schulmeisters [= Franz Svoboda] als Sängerknaben ins Benediktinerstift St. Lambrecht brachte.*“ (Siehe Hans Grasberger, *Mein Lebensgang* in der Einleitung von Peter Rosegger zu Grasbergers 1904 erschieener Novelle „*Die schöne Kastellanin*“).

10 Wahrscheinlich entstanden als Reflexion auf den Tod des Vaters († 16.10.1857) und Bruders Franz (9.9.1857–19.7.1858) die in der „*Carinthia*“ erschienen Gedichte „*Gedanken des Todtengräbers, der für seinen Sohn ein Grab gräbt*“ und „*Sehnsucht nach der Heimath*“ (*Carinthia*. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung, 18.8.1858, S. 140 und 4.9.1858, S. 144) des 20jährigen Rudolf Falb.

11 Perny war sehr an Naturwissenschaften interessiert und sammelte während seiner seelsorgerischen Tätigkeit unter anderem zahlreiches pflanzliches Belegmaterial, welches er an das Muséum national d'histoire naturelle in Paris zur wissenschaftlichen Untersuchung schickte.

12 Anonymus, *Falbs Tod*. – Österreichische Volkszeitung (Nordböhmisches Volksblatt), 31. Jg., Nr. 40, 2.10.1903, Warnsdorf, S. 5.

Nach seiner theologischen Ausbildung in Graz wurde Falb am 27. Juli 1862 im Grazer Dom zum Priester geweiht, wurde am 7. Mai 1863 Kurat und war 1863/64 in der weststeirischen Pfarre Kainach als Kaplan tätig,¹³ ehe er im Oktober 1864 die Anstellung als Professor für Religion und Deutsch an der Akademie für Handel und Industrie in Graz antrat.¹⁴



Abb. 2: Rudolf Falb als Priester um 1865

Etwa im gleichen Zeitintervall, in dem Peter Rosegger vom „Naturdichter“ zum anerkannten Schriftsteller mutierte, vollzog Rudolf Falb eine paradigmatische Wende vom „Mann Gottes“ zum allorts bekannten „Erdbeben- und Wetterpropheten“: ab 1864 nahm die Präsenz der astronomischen Studien von Falb in Tageszeitungen und „belletristischen“ Blättern zu, womit sich seine verstärkte Zuwendung zu den Naturwissenschaften dokumentiert. Der große Umbruch im Leben Falbs ereignete sich schließlich 1866, als er das Priesteramt niederlegte und das Kollegium an der „Handelsakademie“ verließ. Während der folgenden dreijährigen Tätigkeit als Erzieher der Kinder des Grafen Franz Klemens Fünfkirchen (1827–1902) gründete Falb die populäre astronomische Zeitschrift „Sirius“, deren erste Ausgabe im Jänner 1868 in Graz erschien (Abb. 3). Die ausgesetzte Pension nach Beendigung der Präzeptorentätigkeit bei Fünfkirchen erlaubte ihm, sich ab 1869 als Privatgelehrter ganz den Naturwissenschaften zu widmen. Damit beschritt Falb den riskanten Weg eines freiberuflichen Wissenschaftlers, der seine Einkünfte aus dem Verkauf eigener Publikationen und den Erträgen seiner (populär)wissenschaftlichen Vorträge sicherte.

Selt 1. Jänner erscheint im unterzeichneten Verlage:

„Sirius“.

Zeitschrift für populäre Astronomie.

Herausgegeben und redigirt von **Rudolf Falb.**

Die Zeitschrift, die **einzig** in **Deutschland**, welche in dieser Richtung für das **Volk** im weitesten Sinne berechnet ist, hat sich zur Aufgabe gestellt, die **Sternkunde** der Menschheit im Ganzen und Großen näher zu bringen; ihr zu erzählen von den **Wundern** des Weltalls, von der leuchtenden Sonne, den dunklen und sie wandelnden Planeten, von den Kometen oder Haarfirnen, diesen Vagabunden des Weltalls u. Der „Sirius“ wird dann auch seine Leser in das weite Reich der **Fixsterne** führen, jene Sonnen, die in erstaunlichen Entfernungen **andere Welten** erleuchten. Alle diese interessanten Mittheilungen werden in **jeder Nummer** durch **practvoll ausgestattete Sternkarten, Abbildungen der Planeten, Kometen**, und besonders der **herrlichen Landschaften im Monde** erläutert und auf angenehme Art veranschaulicht werden. Keine Kosten wurden gespart, um dieses neue und echt volkstümliche Unternehmen zur größtmöglichsten Vollenbung zu bringen, und ist auch der Preis auf das Billigste gestellt.

Der „Sirius“ erscheint monatlich **zwei** mal mit artist. Beilagen, und kostet ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl. sammt freier Postzulassung.

Man pränumerirt bei **Jos. Pock,**
[792 – 1] Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Graz, Sakominiplatz

Abb. 3: Zeitungsinserat zur Bewerbung der in Graz erscheinenden astronomischen Zeitschrift „Sirius“.

¹³ Siehe dazu Günther Jontes, *Rudolf Falb (1838–1903). Zum 75. Todestag des steirischen Gelehrten und Förderers Peter Roseggers*. – Blätter für Heimatkunde 52, 74–81, Graz 1978 (= Jontes 1978).

¹⁴ Bereits während seiner Tätigkeit als Kaplan veröffentlichte Falb „*Astronomische Abend-Unterhaltungen*“ im Münchner „Heimgarten“ (siehe Tagespost vom 15. Juni 1864, S. 4, Graz). In der Grazer Tagespost erschienen im selben Jahr die populärwissenschaftlichen „*Astronomische[n] Matinéen*“ unter dem Haupttitel „*Im Reiche der Sonne*“ von Rudolf Falb (Tagespost-Ausgaben vom 9.10., 23.10., 27.11. und 25.12.1864).

Im Jahr 1869 erschien in Graz Falbs „Grundzüge zu einer Theorie der Erdbeben und Vulkanausbrüche“, eine „gemeinfassliche Darstellung“, in der er seine über die folgenden Jahre weiter ausgebauten „luniosolaren Flut-Theorie“ erstmals publizierte. Peter Rosegger erinnerte sich in seinem Buch „Gute Kameraden - Persönliche Erinnerungen an berühmte und beliebte Zeitgenossen“ daran, dass Falb während des Religionsunterrichts an der Grazer Handelsakademie einmal sagte, „daß der Mond und die Gestirne am Himmel Anziehungskraft ausübten auf die Erde, was auf den Meeren Fluth und Ebbe zur Folge habe. Und er sagte, daß bei einem richtigen Zusammenwirken mehrerer Gestirne am Himmel auch im Innern der Erde, welches ja flüssig sei, Fluth und Ebbe entstehen könne, daß dabei Explosionen im Erdinnern stattfinden könnten, welche möglicherweise die Ursache mancher Erdbeben wären. So waren die Schüler der Grazer Handelsakademie vielleicht die Ersten, welche die Grundzüge von Falb's Erdbebentheorie vernommen haben.“¹⁵

Falb war der überzeugten Meinung, dass mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit an bestimmten „kritischen Tagen“ mit geophysikalischen Katastrophen zu rechnen sei. Damit wären also Erdbeben und Vulkanausbrüche aus großen kosmischen Zusammenhängen heraus berechenbar! Die seitens der Fachwelt fast ausnahmslos äußerst kritische Bewertung seiner Erdbebentheorie¹⁶ hinderte Falb nicht, diese weiter auszubauen. Die zutreffende Voraussage eines Ätna-Ausbruches im Jahr 1874 steigerte zudem Falbs Popularität derart, sodass seine Vorträge das Publikum in immer stärkerem Maße anzogen.¹⁷ Im Spannungsfeld zwischen Popularität der Anhängerschaft und ablehnender Haltung der wissenschaftlichen Fachwelt musste Falb seinen freiberuflichen Lebensweg bahnen.¹⁸

Überzeugt von seiner Methode Vulkanausbrüche berechnen zu können, unternahm Falb ab August 1877 bis März 1880 eine zweieinhalbjährige Reise nach Amerika, um sich „über die Vertheilung der Erdbeben der südlichen Hemisphäre nach den einzelnen Monaten des Jahres zu erkundigen und etwaige s[e]ismische und vulcanische Phänomene an Ort und Stelle zu beobachten“.¹⁹ Die Reise begann in Valparaiso in Chile, setzte sich dann über die alte Inkastadt Cuzco fort und führte schließlich über den östlichsten Kamm der Anden bei Paucartampu nach Tiahuanaco am Titicacasee und nach Bolivien. Nach Abschluss seiner geologischen Untersuchungen, befasste sich Falb intensiv mit kulturgeschichtlichen, völkerkundlichen, vor allem aber mit

15 Rosegger 1893, S. 183.

16 Siehe dazu im Besonderen die Auseinandersetzung mit dem Grazer Geologen Rudolf Hoernes in Bernhard Hubmann & Claus Wagmeier, *Rudolf Hoernes (1850–1912), vielseitiger Erdwissenschaftler und „Kämpfer für die Freiheit der Wissenschaft“ im Spiegel seiner Zeit.* – Berichte der Geologischen Bundesanstalt 122, 165 S., Wien 2017, S. 28–37 (= Hubmann & Wagmeier 2017).

17 Die „Ostdeutsche Rundschau“ vom 4. Oktober 1903 berichtet unter dem Titel „Der neckische Vulkan“ davon: „Eines Tages stellte er [= R. Falb] sich in der Redaktion eines Wiener Blattes [= Neue Freie Presse] ein und erzählte, daß in einigen Wochen der Aetna ausbrechen werde. Er fragte, ob die Redaktion wünsche, daß er dem Blatte über dieses bedeutsame Ereignis berichte. Dies geschah im Juli 1874. Den Ausbruch prophezeite er für den 27. August. Die Redaktion nahm sein Anerbieten an. Es war also Ehrensache, daß der Aetna auch wirklich ausbreche! „Als ich,“ erzählte Falb, „in Sizilien ankam und von dem mir nicht mehr unbekanntem Vorhaben des Berges zu sprechen begann, lachte mir jedermann ins Gesicht. [...] Der 27. August war auch schon da – keinerlei Anzeichen. Dann kam der 28. Die Erde bewegte sich noch immer nicht. In einem an Wahnsinn grenzenden Zustande der Erregtheit ging ich zu Bette; aber um 6 Uhr morgens war ich wieder wach. Da stürzte der Diener herein: „Una erupzione grandissima, signore!“ rief er erschrocken. Bis wir auf unseren Eseln zur Eisenbahn und von da nach Randazzo kamen, hatte schon ein furchtbares Erdbeben das Volk aufgeschreckt. Von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr morgens zählten wir 280 Stöße. Nachts notierte ich sie beim Mondschein. Das Volk sammelte sich in Prozessionen und jammerte in den Straßen: „Madonna Sanctissima! Misericordia!“ Die Leute sanken vor allen Kirchen in die Knie und warfen sich zu Boden, so oft der Vulkan zu knistern begann und ein brüllendes Geräusch aus der Tiefe der Erde zu vernehmen war. Mir aber schien dieses schreckliche Getöse die reine Sphärenmusik. Und als ich das erste Telegramm aufsetzen wollte, hatte die Freude, das Entzücken, der Erfolg – jawohl der Erfolg – meinen Kopf dermaßen verwirrt, daß ich unfähig war, zusammenhängende Worte zu finden und glaubte, ich müsse schluchzend auf den Tisch niedersinken ...“.

18 Seinen eigenen Angaben zufolge hielt Falb in den Jahren 1876/77 108 wissenschaftliche Vorträge. Den Ertrag investierte er in seine Studienreise nach Südamerika.

19 Rudolf Falb, *Das Land der Inca in seiner Bedeutung für die Urgeschichte der Sprache und Schrift.* – 494 S., Leipzig (Weber) 1883. Dem Vorwort sind einige Details der ursprünglich maximal für anderthalb Jahre geplanten Reise zu entnehmen.

linguistischen Studien der indigenen Bevölkerung. Auf der Heimreise über Panama nach San Francisco erkrankte er an einer schweren Augenentzündung und intensivem Gelenksrheumatismus. Diese Leiden sollten auch den Grundstock für seine gesundheitlichen Beschwerden legen, die zu mehreren Rückfällen führten und ihn schließlich ab Mitte der 1890er-Jahre an den Rollstuhl fesselten.

Über New York nach Europa zurückgekehrt, beendete Falb seine große Reise in Wien. Der wissenschaftliche Ertrag der Reise kumulierte in einem im Jahr 1882 in seinem Heimatort Obdach vollendeten Buch *„Das Land der Inca in seiner Bedeutung für die Urgeschichte der Sprache und Schrift“*. In diesem Werk legte Falb die Andenindianer als die Wiederbevölkerer dar, die nach der durch die gewaltige Sintflut entvölkerte Erde, sich vom Andenhochland über Mexiko, Nordamerika und über Land- und Inselbrücken nach China, dann über Indien bis nach Europa und später nach Afrika ausbreiteten. Demgemäß sah er in den indigenen Sprachfamilien Aimarä und Quechua die „Urmütter aller Sprachen“.²⁰ Falbs Ideen zu einer Hypothese eines einheitlichen Ursprungs aller Sprachen der Erde fand allerdings keine Anhängerschaft in der Fachwelt.

Dem Vorwort des genannten Buches über die Inka ist eine interessante Passage zu entnehmen, nämlich *„eine Reise nach Deutschland, um einige persönliche Angelegenheiten zu ordnen“*.²¹ Während seines Aufenthaltes in Obdach hatte Falb Petrina von Labitschburg kennen und lieben gelernt, die dort als Volksschullehrerin unterrichtete. Diese heiratete er, – man bedenke ein ehemaliger katholischer Priester, der zum Protestantismus übergetreten war! – um die damalige Gesetzeslage zu umgehen in Leipzig, nachdem er zuvor die österreichische Staatsbürgerschaft zurückgelegt und die sächsische angenommen hatte. Schließlich kehrte er mit seiner Gattin nach einem einjährigen Aufenthalt in Deutschland zurück in die Marktgemeinde Obdach und siedelte sich dort an. Allerdings wurde ihm alsbald das Leben seitens der katholischen Kirchenvertreter nicht leicht gemacht, wie sich das aus dem Spiegel der Tagespresse ablesen lässt. Das politisch christlich-sozial ausgerichtete Grazer Volksblatt, das sich als Antagonist gegenüber Angriffen aus den liberalen und antiklerikalen Kreisen sah, schrieb in seiner Ausgabe am 11. Oktober 1882: *„Im Jahre 1862 wurde Herr Rudolf Falb in Graz zum Priester geweiht. Später apostasirte er und gesellte sich endlich auch eine Frau bei, mit der er sich in Sachsen „ehelich verbinden“ ließ. Da der romantisch angelegte Mann nun den Takt hatte, sich trotz der erworbenen sächsischen Staatsbürgerschaft en famille im steirischen Obdach, seinem Geburtsorte, wo er vor zwanzig Jahren primizirt hatte, niederzulassen, so machte er ein Aufsehen, das er bezüglich seines Bündnisses sonst nicht leicht wo gemacht haben würde -- und das Landesgericht kam der nach österreichischen Gesetzen ungiltigen Eheschließung auf die Spur. [...]“*²² Durch eine Anzeige vom Pfarramt in Obdach veranlasst, kam es am 14. Juni 1882 *„wegen Ungiltigkeit der von demselben [= R. Falb] mit Fräulein P. v. Labitschburg [...] in Leipzig geschlossenen Ehe“*²³ am Landesgericht in Graz zum gerichtlichen Prozess, der in weiterer Folge in zweiter Instanz verhandelt wurde und schließlich den obersten Gerichtshof beschäftigte.

Peter Rosegger kommentierte die damals medial ausgiebig präsente Situation, bei der *„aus dem ehemaligen katholischen Priester [...] ein glücklicher Familienvater“* wurde, folgendermaßen: *„Aber das sahen manche seiner Landsleute nicht gern, und wie es von Uebel ist, wenn irgendwo ein geschnitzter Herrgott steht, den die Leute noch als Birnbaum gekannt haben, so ist es nicht minder von Uebel, wenn irgendwo ein Birnbaum steht, den die Leute einmal als Herrgott angesehen haben. So hat der Gelehrte eines Tages Weib, Kind und Kegel zusammengepackt und ist ausgewandert.“*²⁴

20 Siehe dazu insbesondere Jontes 1978, S. 80.

21 Rudolf Falb, *Das Land der Inca ...*, S. X.

22 Anonymus, *Die „Ehe“ des Herrn Rudolf Falb*. – Grazer Volksblatt, 15. Jg., Nr. 233, 11.10.1882, Graz, S. 2.

23 Anonymus, *Zum Prozesse Rudolph Falb*. – Neue Freie Presse, Morgenblatt, Nr. 634, 16.6.1882, Wien, S. 7.

24 Rosegger 1893, S. 185f.

Rudolf Falb übersiedelte 1887 mit seiner Frau und den gemeinsamen Kindern nach Leipzig, ein Jahr später nach Berlin.²⁵

Falb beschäftigte sich nun vermehrt mit der Wettervorhersage und gab ab 1888 Kalender der kritischen Tage heraus. Als „kritische Tage“ sah er Voll- und Neumond sowie aufsteigende und absteigende Mondknoten (= Schnittpunkte der Mondbahn mit der Ekliptikebene der Erde; 4 Tage pro Monat) an. Weitere kritische Tage seien zusätzlich die Tagundnachtgleiche (2 pro Jahr) und jene Tage (2 pro Jahr), an denen die Erde die jeweiligen apikalen Positionen ihrer Bahn erreicht. Rund um diese Tage seien noch jeweils ein, zwei oder sogar drei weitere Tage ebenfalls als „kritisch“ zu bewerten. Damit unterschied er kritische Tage erster, zweiter und dritter Ordnung, an denen verstärkte Starkwetterereignisse eintreten können.

Falbs „kritische Tage“ avancierten durch lebhaftere Presseerörterungen zum allgemein bekannten prägnanten Stichwort, das auch zahlreiche humoristische Deutungen erfuhr. Neben Korrespondenzkarten (Abb. 4) verfasste u. a. der deutsche Schriftsteller Heinrich Johann Max Möller (1868–1921) einen Radfahrerschwank mit dem Titel „Ein kritischer Tag“.



Abb. 4: Korrespondenzkarten um 1900, die auf Falbs „Kritische Tage“ Bezug nehmen. Links: „Kritische Tage“. Lithographie (Bruno Bürger & Ottilie). Rechts: „Gruss aus Salzburg in den Falbtage.“ „Nur Geduld, bald wiad's regnen, Da Goasberg hat scho an Hut, 's höat ma d' Leut in 'n Wirthshaus röd'n, Aber da Salzburger valiert nia sein Muath.“

Auch dem liberalen, in Wien erscheinenden Witzblatt „Der Floh“ war die Anspielung auf Falbs Erdbebenvorhersagen eine Titelseite wert (Abb. 5).

²⁵ Siehe Gernot Fournier & Reiner Puschnig, *Das Obdacherland und seine Geschichte*. – 432 S., Obdach 1990.

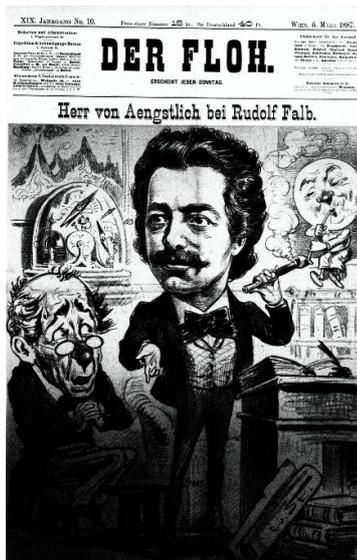


Abb. 5: Titelseite der Ausgabe „Der Floh“ vom 6. 3. 1887. Der korrespondierende Text ist im Anhang wiedergegeben.

Ab 1896 verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Rudolf Falb dramatisch. Das hatte zur Folge, dass er – als freischaffender Wissenschaftler – sich Kuraufenthalte (Abb. 6) finanzieren musste, und zudem keine Vorträge halten konnte, die ihm die dringend nötigen Einkünfte gesichert hätten, um seine siebenköpfige Familie zu erhalten. Diese unglückliche finanzielle wie persönliche Situation fasste das in Stuttgart erscheinende illustrierte Unterhaltungsblatt „Über Land und Meer“ anlässlich des bevorstehenden (vermeintlichen)²⁶ 60. Geburtstages von Falb treffend zusammen, in dem es meinte, „*dass das Leben des Jubilars ein andauernder Kampf gewesen [sei]: der innere, gewiß schwere Kampf des geweihten Priesters mit dem Manne der Forschung, dann das harte Ringen um die Existenz, der immer erneute Kampf mit körperlichen Leiden und der unaufhörliche Streit mit den wissenschaftlichen Gegnern.*“²⁷



Abb. 6: Korrespondenzkarte mit Rudolf Falb im Rollstuhl vor der Thermo-solequellen-Heilanstalt Oeynhausen aus dem Jahr 1896.

26 In vielen Tageszeitungen wurde das Jahr 1897 als 60jähriges Jubeljahr Falbs apostrophiert. Auch der Biograph von Rudolf Falb, Hermann Gerhard Heller, gibt in seiner Biografie (*Rudolf Falb. Eine Lebens- und Charakterskizze nach persönlichen Erinnerungen*, Berlin-Charlottenburg, 1903, S. 7) ein unkorrektes Datum an (Siehe dazu Jontes 1978, S. 74).

27 Ernst Schubert (?), *Rudolf Falb.* – „Über Land und Meer“ 1897, Nr. 51, Stuttgart, S. 840.

Das traurige Schicksal des „Erdbeben- und Wetter-Theoretikers“ erregte sowohl in Deutschland wie auch in Österreich seine Anhängerschaft, die sich veranlasst sah, ein Komitee zur Unterstützung des kranken Gelehrten zu gründen. Dem Komitee gehörten u. a. Persönlichkeiten wie der Industrielle und Paläontologe Adolf Freiherr Bachofen von Echt, die Schriftsteller Ernst von Gnad, Hans Nepomuk Grasberger und Peter Rosegger, der Philosoph und Schriftsteller Fritz Mauthner, der Opernsänger Josef Mödlinger, der Dirigent Karl Muck, der Sprachforscher und damalige Rektor der Universität Wien Leo Simon Reinisch, der Arzt und Sozialmediziner Leopold Anton Schrötter von Kristelli, der Arzt und Anthropologe Rudolf Ludwig Karl Virchow und der Dirigent und Komponist Paul Felix Weingartner an. In diversen Tageszeitungen erschienen Spendenaufrufe, die nach drei Monaten eine stattliche Summe von etwas über 75.000 Mark einbrachten. Das Geld wurde Falb an dessen Geburtstag am 13. April 1897 übergeben, wobei vom Komitee festgelegt wurde, dass 40.000 Mark unantastbar zu Gunsten seiner Frau und der fünf minderjährigen Kinder reserviert verbleiben.²⁸

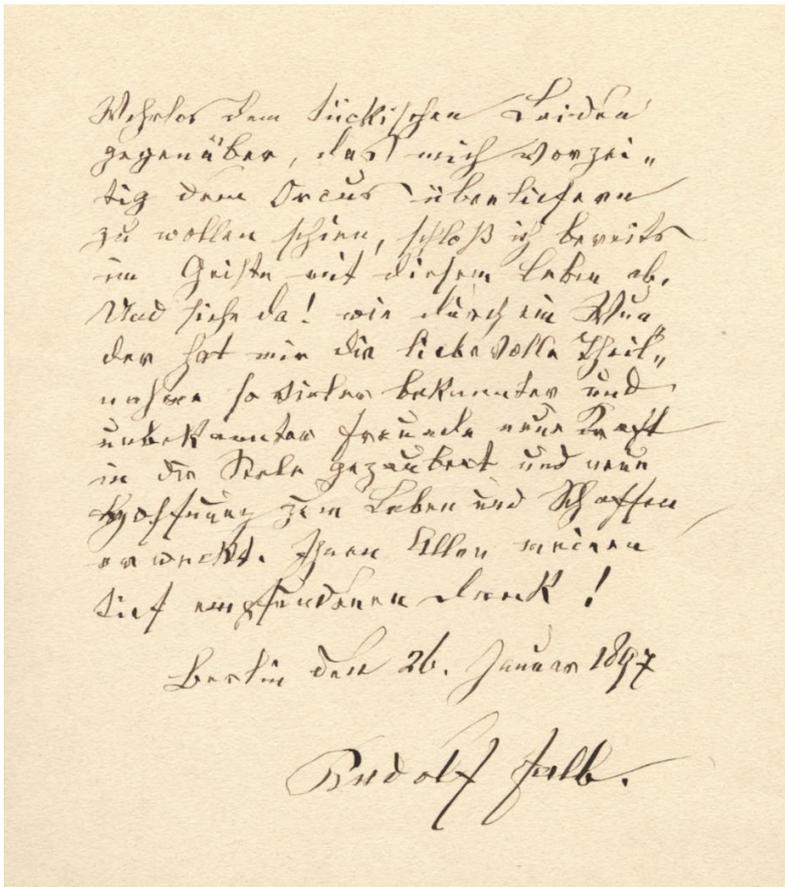


Abb. 7: Unadressiertes Dankschreiben Rudolf Falbs, das während des Spendenaufrufs zwischen 1. Jänner und 10. April 1897 verfasst wurde: *Wehrlos dem tückischen Leiden gegenüber, das mich vorzeitig dem Orcus überliefern zu wollen schien, schloß ich bereits im Geiste mit diesem Leben ab. Und siehe da! wie durch ein Wunder hat mir die liebevolle Theilnahme so vieler bekannter und unbekannter Freunde neue Kraft in die Seele gezaubert und neue Hoffnung zum Leben und Schaffen erweckt. Ihnen Allen meinen tief empfundenen Dank! Berlin den 26. Januar 1897 Rudolf Falb.*

Nach langjährigem Siechtum, das seine wissenschaftliche Tätigkeit zunehmend einschränkte, starb Rudolf Falb am 29. September 1903 in Schöneberg (heute Ortsteil im Berliner Bezirk Tempelhof-Schöneberg).

Auf ein Beileidschreiben Peter Roseggers antwortete die Witwe Petrina Falb mit einem Brief datiert mit 5. 10. [19]03:

„Ihre warmen Worte, woraus ich wieder die große Freundschaft zu meinem verstorbenen Manne sah, hat mich tief ergriffen. Ich danke Ihnen in meinem und meiner Kinder Namen innigst dafür, und bitte zugleich, diese Freundschaft auf meine Kinder zu übertragen. So lange mein Mann noch sehen und auf seiner Schreibmaschine

²⁸ Den Briefen von Falb an Rosegger ist zu entnehmen, dass die Übergabe des Geldes nicht reibungslos funktioniert hatte (Briefe vom 3.3.1897 und vom 6.3.1897). Für die Einsicht in die Briefe Falbs an Rosegger an der RaraBib der Steiermärkischen Landesbibliothek danke ich Mag. Michael Sittlinger herzlich.

arbeiten konnte, hat er seine Lähmung nicht gefühlt. Erst als in diesem Sommer die Sehkraft nachließ und er nicht mehr so gut lesen und auch hören konnte, wurde er hilfloser und tat auch gar nichts mehr für seine Person. Er war nicht zu bewegen im Sommer in ein Bad zu gehen, und dann, als er jetzt fortziehen wollte, war es zu spät. Es kam Lungenentzündung dazu, welche er nicht mehr überstehen konnte. Nachmittags noch auf in seinem Arbeitszimmer ließ er sich von [der Tochter] Lorle aus Ihrem Werke (Waldheimat) vorlesen und immer genau wiederholen, wenn er etwas nicht gut verstand. Zu Mittag, als ich ihn ins Bett brachte, bekam er Schüttelfrost, und abends 8 Uhr ist er sanft eingeschlafen.“²⁹

Peter Rosegger, der in einem Nachruf meinte, dass auch ihm „Rudolf Falb einmal schönes Wetter gebracht, oder vielmehr bei schlechtem Wetter ein gutes Dach geschaffen“³⁰ habe, erinnerte sich in einigen Publikationen unmittelbar seines einstigen Förderers und späteren langjährigen Freundes. Im Folgenden werden einige Reminiszenzen Roseggers wiedergegeben.

(I) Zu Falb als Religionslehrer

„Wöchentlich hatte er in der Klasse zwei Religionsstunden, auf die wir uns immer freuten, weil er nicht wie andere von der Hölle sprach, sondern vom Himmel. Allerdings von einem Himmel, den man immer sieht und nie erreicht — vom Sternenhimmel. Das Dasein und die Allmacht Gottes suchte uns dieser Religionslehrer durch die Wunder des Weltalls nahe zu bringen. Und wenn wir schließlich mehr von Astronomie als vom Katechismus wußten, so hatte er nichts dagegen und gab uns in Religion eine gute Klasse.“³¹

„Falb's Religionsunterricht war freilich kein gewöhnlicher. Vom obligatorischen Katechismus ausgehend, verweilte er gerne bei der Unendlichkeit und Allmacht Gottes. Er sprach von Gottes Größe im Weltall, von Gottes Wunderkraft im regelmäßigen Lauf der Gestirne, von Gottes Majestät im Sturm des Meeres und im Beben der Erde. Er erläuterte uns hierauf solche Naturerscheinungen [...] Ich fand in solchen Abschweifungen keinen Mißbrauch des Religionsunterrichtes, im Gegenteil, ich habe bei keiner Predigt und Christenlehre eine solche Ehrfurcht vor der Größe des Welterschöpfers empfunden, als in den damaligen Religionsstunden der Akademie.“³²

(II) Zu Falbs Bruch mit der katholischen Kirche

„Einmal hatte der Dorfkaplan von einer frommen Person ein kleines Weihbrunngefäß geschenkt bekommen, wie solche bei Bauern gerne an den Türpfosten hängen. [...] Dann schenkte er das Gefäß meiner Mutter mit dem Rate, es stets sorgfältig zu putzen, weil selbst das allergeweihteste Weihwasser ansteckende Krankheiten übertragen könne, besonders wenn das „Kacherl“ nicht rein sei.“³³

„Da er als Forscher so viel für die Menschheit geleistet hatte, wollte der Mann von seinen Rechten nicht zurückstehen; aus dem ehemaligen katholischen Priester wurde ein glücklicher Familienvater. Aber das sahen manche seiner Landsleute nicht gern [...]“³⁴

„Das Beste tat er damit, daß er (weltlich geworden) ein braves Weib nahm und gesunde Kinder erzog. Dieser Sternenhimmel [...] ist endlich der rechte gewesen. — Die geeichten Wissenschaftler waren diesem Autodidakten natürlich nicht gewogen, aber sie haben ihm zahllose und wichtige Anregungen zu verdanken, sowie besonders auch jeder, der persönlich ihm näher stand.“³⁵

29 Brief aus dem Bestand der RaraBib der Steiermärkischen Landesbibliothek Graz.

30 Peter K. Rosegger, *Rudolf Falb. Ein Gedenken*. – Heimgarten 28/1904, S. 142–145, Graz 1904, S. 145 (= Rosegger 1904).

31 Rosegger 1904, S.142.

32 Rosegger 1893, S. 182f.

33 Rosegger 1904, S.143.

34 Rosegger 1893, S. 185.

35 Peter K. Rosegger, *Heimgärtner's Tagebuch*. – Heimgarten 35/1911, S. 222–223, Graz 1911, S. 223.

(III) Zu Falb als „Wissenschaftler“

„Wenn man's mit dem Publikum zu tun hat“ — sagte er [= R. Falb] einmal — „kommt es weniger auf peinliche Genauigkeit, als auf leichte Verständlichkeit an.“ Leider mußte er allmählich, des lieben täglichen Brotes wegen, in seinen Wissenschaften zu sehr das volkstümliche Interesse hervorkehren; ähnlich wie Kepler, um der Astronomie leben zu können, einen astrologischen Volkskalender herausgegeben hat. Der meteorologische Forscher hat sich sachte zu einem Wetterpropheten fürs Volk entwickelt.“³⁶

In Peter Roseggers Monatsschrift „Der Heimgarten“ zitierte der mit Rosegger gemeinsame Freund Falbs, der Journalist und Theaterkritiker Hermann Kienzl (1865–1928), in einem Nachruf den Gelehrten selbst: „Sie [= die wissenschaftlichen Gegner] sollen mir nur den Mangel an Gründlichkeit beweisen, aber solange sie nichts anderes vorzubringen haben, als daß ich nicht Doktor und nicht Universitätsprofessor bin [...], solange bin ich von meiner Dummheit nicht überzeugt.“³⁷

Tatsächlich hatte Rudolf Falb keinen Abschluss seiner naturwissenschaftlichen Universitätsstudien; auch ist ein Studium der Geologie an der Wiener Universität entgegen entsprechenden Meldungen in diversen biografischen Skizzen nicht nachweisbar.³⁸

Epilog

Peter Rosegger hat seinen fünf Jahre älteren Freund Rudolf Falb um etwas mehr als fünfzehn Jahre überlebt. Er starb am 26. Juni 1918 in Krieglach im Alter von 74 Jahren. Roseggers Wunsch gemäß wollte er „nur ein einfaches Grab wie jeder Alpler Bauer. Ein Holzkreuz mit dem Namen darauf. Wenn man nach 50 Jahren noch weiß wer das ist, dann genügt dies; wenn nicht, dann gönnt ihm seinen Frieden.“

Rudolf Falb wurde auf dem Kirchhof der Dorfkirche Schöneberg beigesetzt. Das Grab zierte das Zitat aus dem Psalm 90:10 „Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Arbeit gewesen“.³⁹ Es ist heute nicht mehr erhalten.

Anhang

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Gelaufene, rückwärtig von Rosegger am 5.1.1916 unterzeichnete Korrespondenzkarte aus der Sammlung Klaus Hubmann
 Abb. 2: Fotoreproduktion aus Peter Roseggers *Gute Kameraden* (1893, S. 174).
 Abb. 3: Inserat in der Wiener Zeitung am Sonntag 19. Jänner 1868 (Nr. 16, S. 210).
 Abb. 4: Gelaufene Korrespondenzkarten Sammlung Bernhard Hubmann.
 Abb. 5: „Der Floh“: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flo&datum=18870306&zoom=33>.
 Abb. 6: Gelaufene Korrespondenzkarte Bad Oeynhausen Sammlung Bernhard Hubmann.
 Abb. 7: Autograph von Rudolf Falb. Liebenswerterweise von Klaus Hubmann an den Autor übergeben.

³⁶ Rosegger 1904, S. 144.

³⁷ Hermann Kienzl, *Persönliche Erinnerungen an Rudolf Falb*. – Heimgarten 36/1912, S. 43–49, Graz 1912, S. 45.

³⁸ Nach dankenswerter Auskunft von Dr. Martin Enne (Archiv der Universität Wien) scheint Falb weder bei den Promotionen der philosophischen oder medizinischen Fakultät noch in den Lehramtsabschlüssen auf. Auch die Nationalienbände der philosophischen Fakultät erbrachten kein Ergebnis. Nachweisbar ist allerdings die Teilnahme an einer Exkursion zwischen 21. und 25. Juli 1872 in das Riesengebirge (Krkonoshe), die Eduard Suess (1831–1914) führte (siehe Hubmann & Wagmeier 2017, S. 9).

³⁹ Otto Falb (= Sohn von Rudolf), Aus dem Leben Rudolf Falbs. – Heimgarten 29/1905, S. 112–121, Graz 1905, S. 112.

Titelbeitrag der Ausgabe „Der Floh“ vom 6. 3. 1887 (zu Abb. 5).

Herr von Aengstlich bei Rudolf Falb.

Erdbebenster Diener! ... Pardon! Ergebenster hab' ich sagen wollen ... ich nehme mir die Freiheit...unter uns gesagt, Herr Professor, seit dem 23. Februar hab' ich sonst nichts genommen ... der ganze Appetit ist mir vergangen, die Erde stoßt mir immer auf ... kurzum, ich bin so Dianomarinirt, so erschüttert, daß ich ... „Was ich eigentlich wünsche?“ ... Sie sehen, Herr Professor; Ihnen voll Mitgefühl gratuliren zu dem großen Erdbebenerfolg, den Sie gehabt, und Sie bitten, daß Sie einige meiner Fragen ... „Wer ich denn bin?“ Ich bin Wiener Hausbesitzer. Aber das wär' noch nicht das Aergste; ich bin auch sonst in einer schrecklichen Lage. Und so hab' ich denn — soweit mir das überhaupt gelingt — Muth gefaßt, hab' mich als Deputation gewählt, bin in corpore zu Ihnen marschirt und stehe jetzt da als Repräsentant von Millionen Menschen und — zittere. O bitte, Herr Professor, lächeln Sie nicht, ich, der Herr von Aengstlich, spreche jetzt wirklich im Namen aller Völker. Es gibt in ganz Europa keine Hose, in die nicht ein Herz gefallen, keine Zähne, die nicht klapperten, keine Haare, die sich nicht gesträubt haben; seit dem letzten Erdstoß ist Europa einig in der Furcht vor dem nächsten. Ihr Name schwebt auf allen blassen Lippen und zeigt sich auf jedem Antlitz, denn jedes Gesicht ist falb ... „Wo hinaus ich mit alledem will?“ Ja, wo hinaus? Das ist eben die Frage, die mich herführt. Wo hinaus! Was thu' ich am 22. und 23. März, am 3., 4. und 5. April, am 4., 5., 6. Mai, am 3., 4., 5., 12. und 23. Juni... am entsetzlichen 18. September? ... „Wozu ich diese von Ihnen berechneten kritischen Tage aufzähle?“ Erstens, um Ihnen zu zeigen, daß ich Ihre 27 Schreckenstage besser auswendig weiß als die zehn Gebote, zweitens, um Ihnen zu danken, daß ich dadurch in der Lage bin, mich genau zu fürchten und mir meine Angst eintheilen zu können, und endlich drittens, um Sie zu fragen, ob Sie vielleicht schon Vorsichtsmaßregeln, Beruhigungsentdeckungen gemacht haben? „Wir sind gegen die Naturkräfte noch immer machtlos?“ ... Danke! Jetzt ist mir besser! Also deshalb zahlt man seine Steuern, deshalb ist man ein ehrenwerther Mitbürger? Wozu dann diese großartigen Erfindungen? Wenn die Sonne in Erdnähe kommt, muß der Mensch das Weite suchen, und wenn sich der Mond verfinstert, kann man ihn nicht einmal elektrisch beleuchten, um die Gefahr zu verringern. „Es wirken da noch andere Factoren mit? Freiwerdende Gase, Einstürze, der Druck auf das Erdinnere?“ Und dagegen soll nichts zu machen sein? Warum erlauben denn die Regierungen, daß just die Gase frei werden, warum werden keine Pölzungen vorgenommen, um die Einstürze zu verhindern? Brauchen wir denn die Alpen, die Abruzzen, den Kahlenberg, die Pyrenäen, den Constantinhügel und die sonstigen hohen Gebirge gar so nothwendig? Wenn sie drücken, soll man sie abtragen. Die Touristen sollen halt andere Plätze aufsuchen, wo sie herunterfallen können. Vielleicht wirkt auch der Steuerdruck mit, oder die vielen schweren Kanonen, die es in Europa gibt? Weg damit! Und dann — ich hab' wo gelesen, daß die Vulcane sozusagen Sicherheitsventile sind— warum baut man keine Vulcane, warum gibt man dem verstopften Vesuv nichts ein, warum erlaubt man dem Aetna, die Arbeit einzustellen? Ah! Für Repetirgewehre hat man Geld, aber gegen Repetirerdbeben ... „Herr Professor haben zu thun? Ihre Zeit ist gemessen?“ O, unsere Zeit ist auch gemessen ... vielleicht bis zum 18. September. O Gott, wenn Sie wenigstens für mich persönliche Verhaltungsmaßregeln ... ich kann mich doch nicht von meinem eigenen Haus erschlagen lassen... Die Schand'! ... So ein Selbstmord!... Glauben Sie nicht, daß ich in einem Luftballon, falls er nicht platzt, oder in einem Dampfschinakel auf der großen Donau, wenn ich nicht hineinfall' ... ich meine nämlich, ob nicht auch Luft- und Wasserbeben möglich sind. „Die Störungen können auch bloß als atmosphärische Erscheinungen auftreten?“ ... Dank schön! Also die Erde stoßt, die Luft wirbelt, das Wasser benimmt sich auch unanständig Himmelherrgottsapement Sie entschuldigen schon ... aber wenn man schon mit seinen Entdeckungen die ganze Welt erschreckt, so sollte man doch auch etwas erfinden ... z. B. so eine Art Jaeger'sche Normal-Luftdruck-Bekleidung, die erdbeben-, windhosen- und hagelfest macht ... Was thun? Wenn so ein Erdstoß kommt, bleibt am End' meine Uhr stehen... Reparaturkosten ... nicht wissen, ob schon die Sperrstunde da ist ... durch die Wollzeil' gehen, angefallen werden; oder Jemandem durch die Erschütterung eine unwillkürliche Ohrfeige geben ... Ehrenbeleidigung, Bezirksgericht ... aber ich zieh' aus, ich versteck' mich, ich wohne in einer Bambushütte im wilden Prater... einen leichten Erdbeben-Cylinder trag' ich ... in den Kleidern schlaf' ich ... wenn ich mich nur nicht verkühl' und ein einstürzendes Spital ... Himmel! Herr Doctor! Da unten! Ein Mann! Er wackelt ... Wir beben ... „Der Mann ist nur betrunken?“ Gott sei Dank! Für diese Beruhigung sollten Sie in den Seismographenstand erhoben werden. Jessas, die Angst!